

## Neues LehrerInnendienstrecht = größtes LehrerInnensparpaket!

Die Medien verkünden es gebetsmühlenartig, die Frau Bundesministerin Schmied wird nicht müde zu betonen, wie attraktiv es für zukünftige LehrerInnen sein wird, in den Schuldienst einzutreten, nur die bösen Gewerkschafter haben noch nicht kapiert, welche Chancen sie den Jungen mit ihrer „Blockadehaltung“ verbauen. Und der „Bildungsexperte“ Andreas Salcher – warum ist er eigentlich ein solcher, ich habe in seiner Biografie nichts gefunden, was ihn in dieser Richtung ausweist – rät der Regierung, über die LehrerInnen und die Gewerkschaft nach dänischem Vorbild „drüberzufahren“. Ganz nett von einem, der für die ÖVP einige Zeit im Wiener Landtag gesessen ist, einem demokratisch legitimierten politischen Gremium!

### Nicht einmal die halbe Wahrheit in den Medien

„Höhere Anfangsgehälter“ ist das Zauberwort, über das die Berichterstattung durch die Medien nicht wirklich hinauskommt und das die Öffentlichkeit darüber staunen lässt, dass die Gewerkschaft „blockiert“.

Die neue LehrerInnenausbildung, auf die man sich geeinigt hat, ist – auch wenn sie die KindergartenpädagogInnen offensichtlich vergessen hat – ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Ein einheitliches Dienstrecht bei gleichwertiger Ausbildung scheint daher sinnvoll. Dass mit den höheren Anfangsgehältern aber nach den Plänen der Regierung eine Erhöhung der Lehrverpflichtung im Extremfall von



von **Manfred Hadholt**  
(HTBLA Weiz)

bis zu 40 Prozent (!) – gemessen an der derzeitigen Lehrverpflichtungsgruppe 1 der höheren Schulen – einhergeht, wird der Öffentlichkeit verschwiegen, denn das erschiene vielleicht bei allem Neid auf unseren Berufsstand auch manchen NichtlehrerInnen überzogen und ließe sie daran zweifeln, dass dadurch die Qualität an unseren Schulen steigt.

### Ein verstecktes Sparpaket

Höhere Anfangsgehälter und ein Abflachen der Gehaltskurve ist eine alte Forderung der Gewerkschaft. Dass dabei die Lebensverdienstsumme nicht geringer werden darf, ist klar. Doch davon ist der Entwurf der Regierung weit entfernt. Zieht man die geplante Erhöhung der Lehrverpflichtung in Betracht, ist der Entwurf das härteste LehrerInnen-Sparpaket der Geschichte, für das vor allem einzelne Gruppen – und hier ganz besonders die KollegInnen an BMHS – zur Kasse gebeten werden sollen. Das wird auch durch Unterstützungspersonal, das uns in unserer Arbeit zur Seite stehen soll, nur zu einem kleinen Teil gemildert, zumal man von der Gewerkschaft geforderte OECD-Standards als „Illusion“ abtut.

### Gefährdung der Qualität und unheilvolle Aussichten

Wenn LehrerInnen „mehr Zeit mit den Kindern verbringen“, wie die euphemistische ministerielle Sprachregelung das vorsieht, bedeutet das für jede/n „Neue/n“ mehr Klassen, mehr



▷ SchülerInnen und weniger Zeit für Korrekturen sowie Vor- und Nachbereitung. Sich davon mehr Qualität zu erwarten, ist so absurd, dass jede weitere Diskussion hinfällig ist. Bereits jetzt treten immer mehr KollegInnen auf Grund der steigenden Belastungen die Flucht in die Teilzeit an. Dieser Trend wird sich unter den Rahmenbedingungen des von der Regierung geplanten Dienstrechtes explosionsartig verstärken.

Wenn Sie jetzt sagen, das trifft ohnehin nur die „Neuen“, dann träumen Sie ruhig weiter. Mit medialer Unterstützung wird man innerhalb kürzester Zeit gegen die „Privilegien der Alten“ mobil machen, darauf verweisen, dass das Unterstützungspersonal auch von ihnen genützt wird und dass eine solche Zweiklassengesellschaft nicht tragbar ist. Entsolidarisierung im Konferenzzimmer ist die beste Basis, um auch in bestehendes Dienstrecht einzugreifen. Besondere Benachteiligung einzelner Gruppen (BMHS) könnte auch Taktik sein, um eine Entsolidarisierung innerhalb der Lehrer(gewerk)schaft voranzutreiben. Trotz Kollegen Kimbergers Versprechen, das werde nicht passieren, herrscht Alarmstufe 1!

### Wehret den Anfängen

Aus all diesen Gründen kann es nur eine Haltung geben: Keine Erhöhung der Lehrverpflichtung für die „Neuen“.

Die Zeit, die durch Unterstützungspersonal gewonnen wird, muss für die immer umfangreicher werdenden pädagogischen Aufgaben genützt werden. Das ist das Gebot der Stunde und der einzige Weg, die Qualität zu erhöhen.

Daher vier klare Forderungen an das Verhandlungsteam der GÖD:

1. Eine umfassende Information der KollegInnen über die hier angesprochenen und alle weiteren Gefahren als Folge eines „Ja“ zu den Plänen der Dienstgeberseite!
2. Keine Zustimmung zu einem neuen Dienstrecht, das eine Arbeitszeitverlängerung mit sich bringt, ohne Urabstimmung unter den Gewerkschaftsmitgliedern!
3. Ein Vetorecht für einzelne Gruppen – etwa BMHS –, die als klare Verlierer dastehen würden! Auch um den Preis des Scheiterns der Verhandlungen!
4. Ein klares Bekenntnis zu gewerkschaftlichen Kampfmaßnahmen, falls die Dienstgeberseite den Weg sozialpartnerschaftlicher Lösungen verlassen sollte!

## Die Hattie-Studie: Was sie ist, was sie bringt – und wo kritische Distanz geboten ist

**Sie ist derzeit in aller Munde und viel diskutiert in sämtlichen Medien: die Hattie-Studie. 2008 in Buchform als *Visible learning* erschienen, seit Mai dieses Jahres auch in Deutsch als *Lehren sichtbar machen* erhältlich.**

Die Bildungsbeilage der britischen *Times* bezeichnet John Hattie dafür als den wohl einflussreichsten Bildungsforscher der Welt und spricht gar vom *holy grail*, dem heiligen Gral, den Hattie mit seiner Forschungen entdeckt habe (siehe Zeit Online, Schule).

Über eineinhalb Jahrzehnte hinweg hat der neuseeländische Bildungsforscher und Leiter des *Education Research Institute* an der Universität Melbourne sämtliche Studien aus dem englischsprachigen Raum, die



von **Christine Mössler**  
(HLW Graz, Fachausschuss  
Steiermark)

es weltweit zum Thema Lernen/Lernerfolg gibt, gesichtet, gewichtet und zu einer großen Synthese zusammengeführt. Er wertete dafür mehr als 800 Metaanalysen aus, in die 50.000 Einzeluntersuchungen mit mehr als 250 Millionen Schülerinnen und Schülern einfließen.

### Hatties Untersuchungen

Ziel von Hatties Arbeit ist einerseits die Beantwortung der zentralen Bildungsfrage – Wie kann Schulbildung gelingen? – und andererseits die Erstellung einer Liste der wirkungsvollsten pädagogischen Konzepte. In elf Kapiteln geht er den Fragen nach Beiträgen der Lernenden, des Elternhauses,

der Schule, der Lehrenden, der Curricula und der Unterrichtsmethode zum Lernerfolg nach. Dabei wird aus den Ergebnissen der

gesichteten Studien eine sogenannte *Effektstärke* ermittelt. Sie beschreibt die Wirkung unterschiedlicher Faktoren (Elternhaus, Lehrerin/Lehrer, Curriculum, Unterrichtsmethoden...) auf die Lernleistungen (Outcomes) der Schülerinnen und Schüler. Ein Effektstärkenwert (d-Wert) von 0,60 aufwärts wurde dabei als besonders förderlich für den Lernerfolg ermittelt.

138 Einflussfaktoren von *Vorausgehendes Lernniveau* bis *Schulwechsel* hat Hattie herausgearbeitet und er stellt mit *What works best?* die Frage nach den nachhaltigsten Lernfaktoren.

## Die Ergebnisse

Hatties Studie präsentiert folgende Faktoren als für Lernen und Lernerfolg besonders förderlich (gereiht nach ihrem Effektstärkenwert, der erste Faktor hat dabei die höchste Effektstärke):

- Selbsteinschätzung des eigenen Leistungsniveaus der Lernenden
- Berücksichtigung der kognitiven Entwicklungsstufe der Lernenden (nach Piaget)
- Formative Bewertung (Beobachtung des Lernenden durch die Lehrerin/den Lehrer, Analyse von Lernprodukten, Hausaufgaben, Tests, danach Rückmeldung und bewusste Nutzung der gewonnenen Informationen, um den weiteren Lehr- und Lernvorgang bestmöglich zu gestalten)
- Akzelerationsprogramme (Begabtenförderung)
- Verhalten der Klasse
- Förderunterricht
- Klarheit der Instruktion des Lehrers/der Lehrerin (Roter Faden, Transparenz der Unterrichtsziele und der Bewertung)
- Reziprokes Lehren (SchülerInnen übernehmen z.T. Rolle des Lehrers)
- Feedback (LehrerInnen-SchülerInnen/SchülerInnen-LehrerInnen)
- Verhältnis LehrerInnen – SchülerInnen
- Verteiltes statt massiertes Lernen (Lerninhalte auf längere Zeiträume verteilen und ständig wiederholen statt kurzfristigem „Bulimielernen“)
- Metakognitive Strategien (Strategien für die Selbstreflexion des Lernenden wie auch des Lehrenden)
- Schulische Leseförderung und Kreativitätsförderung
- Regelmäßige Tests mit dem Ziel Feedback geben zu können, wobei Fehler als wertvolles Feedback zu sehen sind, denn sie sind, wie Hattie ausdrücklich betont, „*the essence of learning*“.
- Problemlösungsorientiertes Lehren/unterschiedliche Lehr- und Lernstrategien, unterschiedliche Lehr- und Lernmethoden.

Weitere wichtige Faktoren, zum Teil nur knapp hinter den oben genannten gereiht, sind: Herausfordernde Ziele setzen, Peer tutoring, Klassenführung, Klassenzusammenhalt, Kleingruppenlernen, kooperatives statt kompetitives Lernen, Selbstbewusst-

sein der Schülerinnen und Schüler fördern, Angstreduktion, Anregung im Elternhaus, sozioökonomischer Status der Eltern, Arbeit an Fallbeispielen, Outdoorpädagogik.

## Hatties zentrale Botschaft

Im Zentrum erfolgreichen Lernens stehen also die Selbsteinschätzung der Lernenden, die Berücksichtigung ihrer kognitiven Entwicklungsstufe, das Thema Feedback in den unterschiedlichsten Varianten und die Lehrerin/der Lehrer.

Die Lehrerin/der Lehrer ist nicht Lernbegleiterin/Lernbegleiter, sondern „*activator*“, eine den Unterricht aktiv gestaltende Person, die klar und strukturiert arbeitet, Wichtiges von Unwichtigem unterscheidet, die weiß, wann auf Störungen eher mit Humor und wann mit Strenge zu reagieren ist. Sie/er ist Gestalterin/Gestalter einer wirksamen Lernumgebung. Die Schülerinnen und Schüler wissen, worauf es in jeder Stunde ankommt, sie kennen das Unterrichtsziel jeder Stunde (ebenso wie das langfristige Unterrichtsziel). Die Lehrerin/der Lehrer steuert den Unterricht, nimmt dabei aber immer wieder bewusst (*das ist das Besondere bei Hattie!*) die Perspektive der Schülerinnen und Schüler ein und lebt damit eine Pädagogik der Selbstreflexion, wird zur Forscherin/zum Forscher. Sie/er konfrontiert sich immer neu mit der Frage: Was von dem, was ich tue, bringt meinen Schülerinnen/Schülern die größtmöglichen Lernfortschritte?

Ein wesentliches pädagogisches Instrument ist auch das bewusste Hinführen der Schülerinnen und Schüler zu systematischer Selbsteinschätzung, um so à la longue zu garantieren, dass sie ihr eigenes Lernen immer bewusster wahrnehmen und reflektieren und damit zu selbstverantwortlichem Lernen erzogen werden. Dies sollte von der Volksschule an passieren, in Form von einfachen Feedbackbögen.

Es geht im Unterricht sehr wohl um Leistung, nämlich in Form von Fortschritten der einzelnen Schülerin/des einzelnen Schülers, und darum, wie sie/er immer besser lernt, die dazu notwendigen Lernschritte bewusst selbst zu setzen. Durch die permanente Selbstreflexion und Feedbackkultur wird der Schülerin/dem Schüler der Wert des Lernens und der damit verbundenen besseren Leistungen und persönlichen Entwicklung immer bewusster und wichtiger. Noten sind dabei zweitrangig.

Ganz zentral geht aus der Studie hervor, dass Lernen nur auf einer Basis von gegenseitigem Respekt, Wertschätzung und Vertrauen gelingt, ohne Etikettieren von Schülerinnen und Schülern und in einem Klima der Fürsorge und des Miteinander.

## Was lernen wir aus Hatties Studie?

Ein Großteil der als besonders lernförderlich beschriebenen Faktoren war uns Lehrerinnen und Lehrern/Pädagoginnen und Pädagogen und hoffentlich auch allen anderen am Bildungsge-

▷ schehen beteiligten Personen auch ohne Hattie-Studie klar. Sie wurden in unzähligen Publikationen diskutiert und belegt und wir kennen und berücksichtigen sie so gut es geht in unserem Unterrichtsalltag. Diese Faktoren bekommen aber durch Hatties breitangelegte Metastudie eine weitere Bestätigung und wohl auch Bedeutung. So etwa der Wert einer positiven LehrerInnen/SchülerInnenbeziehung, klarer Zielsetzungen im Unterricht, einer Feedbackkultur, die nicht auf Lob und Tadel beruht, sondern darauf abzielt, für LehrerInnen wie SchülerInnen durch neutrale Rückmeldung nachhaltige Fort- und Lernschritte zu ermöglichen.

Wirklich neu sind die Forderung nach bewusster permanenter Selbstreflexion von LehrerInnen und SchülerInnen, nach einer entwickelten Feedbackkultur und dem Hineinversetzen der Lehrerin/des Lehrers in die Perspektive der SchülerInnen: „*If the teacher's lens can be changed to seeing learning through the eyes of students that would be an excellent beginning*“ (Hattie, S. 252). Die Umsetzung dieser Forderungen könnte durchaus einen Paradigmenwechsel bedingen.

Was man aus der Hattie-Studie nicht ableiten sollte, ist die in vielen Artikeln der letzten Monate dargestellte Meinung, dass wir Lehrerinnen und Lehrer die Alleinverantwortung für einen gelungenen Bildungsprozess tragen. Ja, wir sind wichtig und wir haben eine enorme Verantwortung, diese uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen bestmöglich auszubilden und menschlich zu fördern. Aber Bildung kann nur gelingen, wenn alle am Bildungsgeschehen Beteiligten aktiv mitarbeiten: Eltern, Schulbehörden, politisch Verantwortliche und nicht zuletzt die Schülerinnen und Schüler selbst.

Dies würde auch bedeuten, dass sich unsere PolitikerInnen wertschätzend mit unserer Berufsgruppe auseinandersetzen, dass die Medien verantwortlich berichten und nicht LehrerInnenbashing betreiben, weil dies Auflagenstärke garantiert. Von den Eltern kann erwartet werden, dass sie sehen, dass es neben problematischen Gegebenheiten in den Schulen unzählige engagierte Kolleginnen und Kollegen gibt, die sich bemühen, ihr Bestes zu geben, und dass ihnen selbst eine ganz wesentliche Funktion bei der Entwicklung ihrer Kinder zukommt und nicht alle Verantwortung auf die Schule abgeschoben werden kann.

In der Auseinandersetzung mit der Hattie-Studie ist auch zu bedenken, dass sie eine Metastudie ist, die Ergebnisse anderer Studien eingearbeitet, aber nicht mehr verifiziert hat, und dass sie sich ausschließlich auf Bildungseinrichtungen im anglophonen Raum bezieht und daher für andere Staaten nicht eins zu eins geltend gemacht werden kann. Hattie wird dazu in der deutschen Ausgabe auf S.16 zitiert: „*Wir sollten die Ergebnisse dieser Meta-Analysen nicht für nicht-englischsprachige und nicht hochentwickelte Länder verallgemeinern.*“

Es ist allerdings Hatties großes Verdienst, dieses Werk mit seiner Unzahl an Ergebnissen verfasst zu haben und damit eine breite Diskussionsbasis zu liefern für alle mit Lernen und Bildung Befassten. Es ist fast ein Nachschlagewerk, in dem die Wertigkeit bestimmter schulischer Faktoren eingesehen werden kann.

Ausdrücklich gewarnt werden muss davor, „aus der Hattie-Studie einen Fast-Food-Hattie zu machen“, wie Wolfgang Beywl und Klaus Zierer, die Übersetzer der deutschen Ausgabe, es bezeichnen, d. h. ohne eingehende Lektüre das abzuleiten, was zur eigenen Position passt oder medienwirksam ist. So geschehen in vielen Zeitungsartikeln nach Erscheinen des Buches zu den Themen Frontalunterricht, Ferien, Klassengröße, Ausstattung von Schulen, finanzielle Rahmenbedingungen, Reformpädagogik. Ein Fast-Food-Hattie ist natürlich in Form von Killerargumenten sehr praktisch einzusetzen, kann aber enormen Schaden anrichten.

Wir sollten Hattie lesen und diskutieren! Bildungsfragen und die Wichtigkeit einer klugen Zusammenarbeit aller am Bildungsgeschehen Beteiligten können nicht oft genug thematisiert werden. Zum Wohl unserer Kinder und Jugendlichen, auf der Basis der von Hattie verlangten Feedback- und Selbstreflexionskultur. Auch wenn nicht alles sofort und in vollem Umfang durchsetzbar ist: Hatties Buch ist zu wichtig, um es durchzublättern, zu nicken und es dann mit einem Achselzucken beiseite zu legen. Dass noch sehr viel zu tun ist, beweist die derzeitige Diskussion um die neue LehrerInnenausbildung und das neue LehrerInnendienstrecht. Hatties Arbeit könnte als eine Art Road Map dienen, für die im Schulbetrieb Tätigen ebenso wie für die politischen EntscheidungsträgerInnen. Das Ziel muss ja nicht in einer Tagesreise erreicht werden. Wichtig ist, dass man es vor Augen hat und ebenso die möglichen Wege dahin.



**STEIRISCHE LEHRER/INNEN INITIATIVE**  
Unabhängige Gewerkschafter/innen